

AUS DER SCHULBEWEGUNG

Lalunda

In Griechenland mit einer 6. Klasse

Im dritten Schuljahr beginnen die Kinder sich aus ihrem unmittelbaren Eingebundensein in ihre Umgebung herauszulösen, um der Welt und damit auch ihrem Lehrer anders wahrnehmend gegenüberzutreten. Schon damals stellte sich mir die Frage, was ich tun konnte, damit diese Kinder »ihre« Erde lieben lernen und sich nicht in einer Null-Bock-Haltung von ihr abwenden würden. Was ist zu tun, damit sie den Katastrophennachrichten und möglicher Resignation begegnen lernen. Zunächst fand diese Frage keine spezielle Antwort.

Sicher: Wer die Welt im ersten Jahrsiebt als »gut« und im zweiten als »schön« erfahren darf, sollte im Grunde danach nicht in eine Haltung »die Welt interessiert mich nicht« geraten. Doch wegen der in der heutigen Zeit in den verschiedensten Bereichen so massiv wirksamen Gegenkräfte, die eine gesunde Entwicklung der Kinder gefährden können, war es mir ein großes Anliegen, den Kindern ein besonderes Erlebnis zu bieten, das sie ermutigen sollte.

Im Zusammenhang mit meinen Vorbereitungen für die fünfte Klasse fragte ich einen Vater, von dem ich wusste, dass er ein Anwesen in Griechenland besitzt, ob ich dort mit meiner Familie ein paar Tage verbringen könne, ob denn dort genügend Platz sei. – »Da ist so viel Platz, dass ganze Schulklassen unterkommen können!« Ich blieb für meine Vorbereitungen dann doch in Deutschland und versuchte, ein Verständnis zu gewinnen für die Antike und die griechischen Menschen. Dieses Land sollte – so meine Idee – durch eine Klassenfahrt dabei mitwirken, das zarte Seelengefüge der

vorpubertären Schüler auf ihre zukünftige »Erdenreife« einzustimmen.

Nach einem phasenweise nicht immer leichten Prozess in der Elternschaft ergaben sich dann all die Dinge, die zu einem guten Gelingen notwendig waren: Da war eine im Aufbau befindliche kleine Ferienanlage auf jenem Anwesen auf der Peloponnes, es gab das Angebot eines Reisebusses zu überaus günstigen Konditionen, in der Elternschaft fanden sich ein Busfahrer, eine Mutter, die vor etlichen Jahren als Reiseleiterin in Griechenland tätig war, eine Malerin für den Malunterricht, eine Landschaftsgärtnerin und ein im Landschaftsgartenbau erfahrener Vater für die Kultivierung verwilderter Bereiche sowie ein Vater, der uns eine Köchin vermitteln konnte, die die Peloponnes kennenlernen wollte und uns dafür bekochte. Daneben waren da noch die Eu-rythmistin und der Gärtner vor Ort, der für die Kinder ein beliebter Lehrer des regelmäßigen Griechisch-Unterrichts war, und vor allem unser Mann für alle Fälle, für den es kein Problem gab, für das er nicht irgendeine Lösung gefunden hätte.

Ein Schüler transportiert Mulchmaterial





Die Wanderung zum Meer – das Ziel ist erreicht

Da sieben Schüler aus unterschiedlichen Gründen an dem Projekt nicht teilnehmen konnten und deshalb eine separate Unterrichtslösung gefunden werden musste, waren es schließlich siebenunddreißig Schüler einschließlich dreier Gäste, die gleich nach den Osterferien mit ihren Begleitern zu einer nicht enden wollenden Busfahrt nach Bari starteten, wo die Fähre auf uns wartete. Knapp drei Tage dauerte die Reise, bis wir Krestena an der Westküste der Peloponnes zwölf Kilometer südlich von Olympia erreichten.

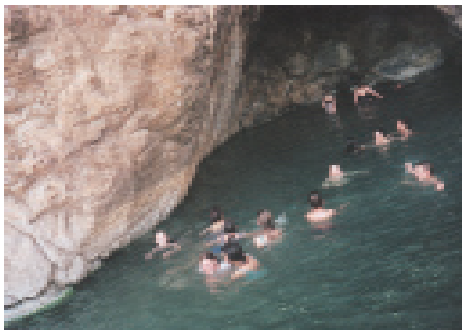
Die ersten Tage sollten dem Ankommen dienen. Doch bevor wir die Gegend, in der wir die nächsten drei Wochen leben sollten, näher kennenlernen konnten, mussten die Appartements eingeteilt und bezogen werden. Vor allem aber mussten das Küchenzelt und das für den Unterricht und die gemeinsamen Mahl-

zeiten vorgesehene große Rundzelt errichtet werden, denn das geplante Seminargebäude, in das die Küche integriert sein sollte, hatte nicht rechtzeitig fertiggestellt werden können. Und da zeigte sich dann auch gleich, dass unser Projekt von einem Hauch von Abenteuer und der Notwendigkeit zur Improvisation begleitet war: Zwar fanden wir, als wir die Kisten mit den vom Stadtjugendring geliehenen Zelten auspackten, genügend Seitenwände für sogar zwei Rundzelte, dafür aber

Mit Sorgfalt werden junge Bäume gepflanzt



Bad in einer warmen Schwefelquelle beim Kaiafa See



kein Zeltdach. Dies sollte ebenso wenig unser größtes Problem sein wie die in Deutschland vergessenen Staffeleien.

Am nächsten Tag dann wanderten wir zum Meer, was immerhin eine Wegstrecke von sieben Kilometern bedeutete und das einzige Mal bleiben sollte, dass wir diese Strecke zu Fuß zurücklegten. Und schließlich galt es noch, in einer recht gewaltigen Tour den höchsten Berg in der näheren Umgebung zu erklimmen, um den landschaftlichen Umkreis überschauen zu können.

Nachdem wir Lalunda ein klein wenig als unser Zuhause empfinden konnten, konnte das geplante Unterrichtsprojekt starten. Die allmorgendliche Eurythmie gehörte zum Tagesbeginn wie das Aufstehen und das gemeinsame Frühstück. Der Hauptunterricht führte die Schüler einerseits in die Welt des Mineralischen (Gesteinskunde) und andererseits hinaus in die Weite der Gestirne (Himmelskunde), die im Projekt miteinander verknüpfen und einbrachten. In einem Bergbruch konnten wir eine Vielzahl von kristallinen und amorphen Gesteinen entdecken; in einer aufgerissenen Bergflanke fanden wir eine Ader mit Eisenerz; das unverfestigte Gestein einer etliche Meter senkrecht aufragenden Lösswand wurde staunend untersucht. Durch eine herrlich warme Schwefelquelle lernten wir weitere Geheimnisse des Erdinnern kennen. Des Nachts fanden wir dann das Gefunkel der Kristalle wieder im Funkeln der Sterne draußen am Firmament und erkannten die Ordnung, in der sich die Sterne im Tierkreis finden. Der sich an den Hauptunterricht anschlie-



Das verwüstete Zelt nach dem Unwetter

ßende griechische Sprachunterricht machte so große Freude, dass schon bald eine zweite Unterrichtseinheit am frühen Nachmittag eingerichtet werden musste; beim Hersagen der kleinen Sprüche und Reime fühlte sich mancher der Erwachsenen zurückversetzt in die Anfänge seiner Schulzeit.

Sobald es danach in Gruppen auseinanderging, wandte sich eine Gruppe der Malerei zu, während eine andere damit beschäftigt war, verwilderte Abschnitte des Grundstücks zu roden und neue Bäume zu pflanzen. Eine weitere Gruppe baute eine Sonnenuhr, eine

Die fertiggestellte Sonnenuhr





Schulkinder aus dem benachbarten Dorf zeigen einen Volkstanz.

Aufgabe, die allen besonders am Herzen lag: Es sollte eine begehbare Sonnenuhr werden, in der der betrachtende Mensch selbst Schatzenzeiger ist.

In den Zeiten, die zur freien Verfügung standen, waren schon bald freundschaftliche Kontakte nach Vrina, dem benachbarten Dorf geknüpft, die darin gipfelten, dass die dortigen Schüler zu unseren Ehren ein Fest gaben, auf dem der Bürgermeister vor laufender Fernsehkamera seine Offenheit für europaweite Beziehungen darlegte. Auch sonst gab es zahlreiche Unterbrechungen des geplanten Unterrichtsverlaufs, denn selbstverständlich erprobten wir uns bei unserem Besuch der olympischen Stätte in ein paar Disziplinen des klassischen Fünfkampfes. Und die Rezitationen in einem nachgebauten Amphitheater nahe bei Olympia waren überaus beeindruckend. Aber auch die 1200 Meter lange Bootsfahrt durch eine der schönsten Tropfsteinhöhlen im Süden der Peloponnes machte großen Eindruck.

Geradezu erschütternd war das Erleben jenes Unwetters, das sich in einer bis dahin nicht ge-

kanten Schwüle ankündigte und im Verlauf der Nacht das Küchenzelt zerfetzte und das Schulzelt zum Einsturz brachte. Die anfängliche Mutlosigkeit wich bald dem unverzagten Neuaufbau und brachte die Erfahrung einer neuen Qualität menschlicher Beziehungen.

Inzwischen sind ein paar Jahre vergangen. Es versteht sich von selbst, dass die Saat dieser Unternehmung erst allmählich aufgehen und auch Früchte tragen kann und soll.

Die zum Beginn der »Erdenreife« mit Macht einsetzende Ablösung vom Lehrer ist vollzogen. Der Erwachsene wird nicht mehr als »Führungsperson« gebraucht; er tritt zur Seite und hält sich als Ratgeber und Begleiter zur Verfügung. Eine neue Entwicklungsphase hat begonnen.

Hans-Joachim

Koç